Zeitschrift: Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft
Herausgeber: Pro Senectute Basel-Stadt
Band: - (2011)
Heft: 1: Schwerpunkt : Salz

Artikel: Eine Vision auf dem Prüfstand der Realisierbarkeit : Salina Raurica
Autor: Ryser, Werner
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-842867

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Eine Vision auf dem Prüfstand der Realisierbarkeit

Salina Raurica

[wr.] Salina Raurica – ein Begriff und eine Vision: «Arbeiten, Wohnen, Wissen, Erleben am Rhein», und zwar in der Industriebrache im Dreieck zwischen Augst, Pratteln und Schweizerhalle. Ob das, was die damalige Baselbieter Baudirektorin Elsbeth Schneider als planerischen Befreiungsschlag ankündigte den widersprüchlichen Forderungen, die sich einer Referendumsdemokratie zwangsläufig ergeben, standhält, wird die Zukunft weisen.

Wer von Pratteln Richtung Eglisgraben wandert und weiter, hinauf zur Schauenburg und dem Gempenplateau, dem eröffnen sich immer wieder Ausblicke auf die tristen Industriekomplexe bei Schweizerhalle, auf die riesigen Gebäudekuben von Einkaufszentren wie Ikea, Interio und wie sie alle heissen, auf die endlosen Geleiseanlagen des Güterbahnhofs Muttenz, auf das graue, sechsspurige Band der Autobahn und, etwas weiter nördlich, auf die viel befahrene Rheinstrasse. Industrie und Verkehr, alles in allem ein wenig erfreulicher Anblick. Hier wird augenfällig, dass der Preis, den unser wirtschaftlicher Wohlstand kostet, von der Natur bezahlt wird.

Man kann sich vorstellen, wie es ausgesehen haben muss, bevor der Mensch in die Landschaft am Hochrhein einzugreifen begann. Der Fluss beanspruchte die gesamte Breite des Tales. Im Frühsommer führte er rund vier-, nach schneereichen Wintern bis zehnmal mehr Wasser als in der kalten Jahreszeit. In diesen Monaten war die gesamte Talaue überflutet. Sonst mäanderte der Strom in vielen Armen und Bachläufen, zwischen denen Kies- und Sandinseln entstanden und wieder abgetragen wurden. Die Ebene war bedeckt mit Silberweiden-Wäldern, die auf überflutete Böden angewiesen sind. Die Altwasserarme mit ihrer reichen Pflanzenwelt waren der ideale Lebensraum für Brachse, Schleie, Karpfen und Hecht, aber auch für den Aal und viele Kleinfische. Graureiher, Purpurreiher, Zwerg- und Rohrdommel waren hier zuhause. Auch Sumpfschildkröte, Biber und Fischotter.

Die erste städtische Siedlung, die in dieser paradiesischen Natur entstand, war Augusta Raurica, das sich in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten zu einer blühenden Handels- und Gewerbestadt entwickelte mit vielen öffentlichen Gebäuden: Forum, Tempel, Curia, Basilika, Theater, Thermen und Handelshäusern. 20'000 Menschen lebten hier. Nach dem Ende der Römerherrlichkeit, um die Mitte des 3. Jahrhunderts n.Chr., verarmte das Dorf. Über Jahrhunderte hinweg hielt man sich in Augst mit Landwirtschaft und Handwerk über Wasser, während Archäologen und Schatzgräber auf der Suche nach wertvollen Objekten in der Erde wühlten.

Als 1836 Carl Christian Friedrich Glenck am Rhein, östlich des Hardwaldes, im Gemeindebann von Muttenz, auf eine ergiebige Salzader stiess und die Saline Schweizerhalle gründete, war dies der Beginn zur Entwicklung eines bedeutenden Industriegebietes, in dem heute mehr als nur Salz gefördert wird. Konzerne wie Novartis und Clariant haben Produktionsstätten hierher verlegt und dass das Gebiet belastet ist, weiss man spätestens seit der Chemiekatastrophe von 1986.

Eine Vision: Salina Raurica

Im Osten die kleine Gemeinde Augst, im Westen Schweizerhalle, im Norden die Rheinstrasse, im Süden das Bahntrassee und die Autobahn und dazwischen, ja dazwischen «ein Laichgebiet für Frösche, ein paar Schrebergärten und ein verwaister Sportplatz. Sonst nichts», schreibt die Basler Zeitung in ihrer Ausgabe vom 23. Februar 2007.

Sechs Jahre zuvor kamen die Baselbieter Behörden zum Schluss, dass sich dies ändern müsse. Rund 170 Hektaren Ödland, das grösste noch nicht verbaute Industriegebiet der Schweiz, solle, so die damalige Baselbieter Baudirektorin Elsbeth Schneider, mit einem planerischen Befreiungsschlag erschlossen werden. Arbeitsplätze für maximal 8000, Wohnraum für mindestens 1600 Menschen. Eine Vision: «Arbeiten, Wohnen, Wissen, Erleben am Rhein» - Zukunft an historischer Lage. Ein Name: Salina Raurica. Mit diesem Begriff wurde ein Bezug hergestellt zu den Raurikern, die vor Zeiten die Ebene bewohnten und zu den Rheinsalinen, die bei ihrer Gründung für den damals jungen Kanton Baselland ein Versprechen für die Zukunft waren. Gleichzeitig weckte man Erwartungen: Ein urbanes Gebiet als Klammer zwischen den Gemeinden Pratteln und Augst, ohne städtische Zentrumsleistungen zwar, aber auf jeden Fall eine Mustersiedlung, soweit es die Erschliessung mit dem öffentlichen Verkehr und die Vernetzung mit Grünräumen betrifft.

2004 ging das Zürcher Planungsteam «a.e.v.i.» als Sieger eines Wettbewerbes hervor, den der Kanton ausgeschrieben hatte. Danach will man in Salina Raurica vor allem Firmen aus dem Dienstleistungsbereich, aus Forschung, Logistik und Gewerbe ansiedeln. An besonders geeigneten Standorten, beispielsweise am Rheinufer, sollen neue, städtische Quartiere entstehen, ein «intelligenter Mix» an Wohnungen für ganz verschiedene Segmente, wie Gerhard Läuchli, Leiter des Amtes für Liegenschaftsverkehr Baselland, am 4. September 2009 in einem Interview mit der BaZ zu Protokoll gab. Um eine grosszügige Erholungszone am Rhein zu gewinnen, plane man, die Rheinstrasse Richtung Autobahn zurück zu verlegen. Und der Ausbau des öffentlichen Verkehrs rund um eine neue S-Bahn-Station Salina Raurica werde dem ausufernden Individualverkehr Grenzen setzen. Von drei Parks war die Rede: Vom Randpark der Natur- und Kulturschutzzonen verbinden, die neue Stadt gegen die Autobahn abschirmen und bis zum Freilichtmuseum von Augusta Raurica reichen werde. Ein zweiter Park soll Bezug schaffen zwischen dem bestehenden Längiquartier und der geplanten Überbauung Längipark. Und schliesslich wurde der Rheinpark als Erholungsraum am Flussufer angedacht. In der Tat, hier rührte jemand mit der grossen Kelle an: «Makro nicht mikro», um noch einmal Gerhard Läuchli zu zitieren, sei die Formel.

Am Anfang stehe die Vision, stehen Wünsche, meint dazu eher nüchtern Martin Kolb, der Leiter des Baselbieter Amtes für Raumplanung. In der Phase der

Planung bewege man sich dann in Richtung Realisierbarkeit. Wohnen, Gewerbe und Verkehr müsse man aneinander vorbei und unter einen Hut bringen. Das sei nicht immer ganz einfach.

Raumplanung in der Referendumsdemokratie

Natürlich ist es der Traum jedes Raumplaners eine neue Stadt aus dem Boden zu stampfen, so wie beispielsweise Augusta Raurica, das wie alle römischen Städte, ausgehend vom Forum den beiden Hauptstrassen, der cardo (Nord-Süd-Achse) und der decumanus (Ost-West-Achse), entlang entstand. Die weiteren Strassenzüge wurden parallel dazu angelegt, sodass ein schachbrettartiges Muster entstand. Geschützt war das Ganze von einer Stadtmauer, die idealerweise an jedem Achsenende ein Tor hatte. Damals war Städtebau, scheint es, eine verhältnismässig einfache Angelegenheit gewesen zu sein. Voraussetzung war ein mit diktatorischen Befugnissen ausgestatteter «Ich-will-und-es-werde-Herrscher», dessen Anordnungen ausgeführt wurden.

Heute, zwei Jahrtausende später, sind solche Retorten- oder Planstädte, wie es die meisten Gründungsstädte sind, kaum mehr möglich. Eine Ausnahme mag Brasilia sein, das in den 1950er- und 60er-Jahren als neue Hauptstadt Brasiliens fernab jeglicher Zivilisation auf dem Reissbrett entworfen und dann umgesetzt worden war. In der zersiedelten Schweiz allerdings stehen die Chancen für ein solches Projekt aufgrund mangelnder Flächen wohl eher schlecht.

Etwas anderes als die Gründerstadt ist die Idealstadt (meist handelt es sich dabei um Stadtteile), die aufgrund der einer Epoche eigenen Vorstellungen entwickelt werden. Dazu gehörte beispielsweise die «Musterstadt» die Lucius Burckhardt, Max Frisch und Markus Kutter 1955 in ihrem Buch «achtung: die Schweiz» anregten. Sie schlugen vor, auf die Expo 1964 zu verzichten und stattdessen eine Stadt zu gründen, wo die Menschen in einer «kleinen, lebendigen, nach den Bedürfnissen heutiger Menschen angelegten Stadt wohnen, wo auch (...) der Weg von der Arbeit zur Wohnung ein vernünftiger ist.» Und weiter: «Die Stadt, die es zu gründen gilt, muss mindestens 10'000 bis 15'000 Einwohner haben, (...) denn sobald die Einwohnerzahl kleiner wäre, kommen wir nicht zu den Anlagen, die zum Gesicht einer Stadt gehören.»

Visionen der künftigen Überbauung von Salina Raurica

Nun, der Vorschlag stiess auf wenig Begeisterung. Die ganz grossen Würfe gehörten ja noch nie zu den eidgenössischen Kardinaltugenden. Man wollte lieber eine Landesausstellung mit dem U-Boot Mesoscaph von Auguste und Jacques Piccard, das einem in die Tiefen des Léman entführte, mit dem Monorail, auf dem man durch die Expo fahren konnte und dem Armeepavillon, der die Schweiz als wehrhaften Igel darstellte. Das alles entsprach dem damaligen Zeitgeist besser als ein zukunftweisendes Experiment mit ungewissem Ausgang. Darüber hinaus hatten die Behörden wahrscheinlich auch einen gesunden Respekt vor den Hürden, die sich in einer Referendumsdemokratie vor so einem Riesenprojekt auftürmen.

Davon können auch die Planer von Salina Raurica ein Liedchen singen. Ein paar Beispiele gefällig?

Da sind zunächst einmal die Naturschützer. Sie bangten um die Kreuzkrötenpopulation, die sich in der Zurlindengrube, einer vom Bund als national bedeutsames Amphibienlaichgebiet klassifizierten ehemaligen Kiesgrube, mitten im Perimeter von Salina Raurica niedergelassen hatten. Nach aufwändiger Planung und Verhandlungen mit der Basler Bürgergemeinde, der Besitzerin der Klingenthalgruben können die Tiere nun in die Lachmatt bei Muttenz umgesiedelt werden.

Nach den Naturfreunden meldeten sich die Denkmalschützer zu Wort. Sie engagieren sich für die Erhaltung der beiden Salzbohrtürme in der Rheinebene, die Symbol sind für die Bedeutung der Rheinsalinen für den Kanton Baselland. Sie wurden unter Denkmalschutz gestellt und leisten nun in dieser Gegend hinter der S-Bahn-Station Salina Raurica ihren Beitrag zur Erhaltung des kulturhistorischen Gedächtnisses der Baselbieter Bevölkerung.

Die Verkehrspolitiker waren alarmiert durch die Prognose der Baselbieter Regierung, wonach Salina Raurica ein zusätzliches Verkehrsaufkommen von 28'000 Fahrzeuge pro Tag zu den bereits 120'000 auf der Autobahn erzeuge, dem wohl am meisten befahrenen Teilstück in der Schweiz. Sie verlangten, dass man den Grenzwert auf 15'000 beschränke. Da sei man wieder auf der Ebene der Wünsche, meint der Kantonsplaner Martin Kolb dazu. Natürlich versuche man den öffentlichen Verkehr auszubauen. Nicht nur mit der inzwischen in Betrieb genommenen S-Bahn-Station. Auch eine Verlängerung der Tramlinie 14 von Pratteln Richtung Augst werde eine gewisse Entlastung bringen. Fakt sei aber, dass das zuständige Bundesamt sich neben der Autobahn einen Korridor freihalten möchte, um, je nach Entwicklung, genügend Platz für zwei weitere Spuren zu haben. Damit habe man noch weniger Freifläche im Gebiet von Salina Raurica. Damit sei zwar das Projekt der Verlegung der Rheinstrasse nach Norden nicht gefährdet, aber die ursprüngliche Idee eines Randparkes nicht mehr realisierbar.

Im schweizerischen Planungssystem machen die übergeordneten Instanzen von Bund und Kanton Überlegungen für gesamthafte Entwicklungen. Die konkrete Umsetzung allerdings ist Aufgabe der Gemeinden und so darf man sich nicht wundern, wenn es auch von Seiten der betroffenen Bevölkerung Widerstand gibt. Das war vor allem in Augst der Fall. Dort wurde, gemäss der Berichterstattung der Basler Zeitung, an Gemeindeversammlungen und Informationsveranstaltungen der Baselbieter Regierung im Zusammenhang mit der «Mogelpackung» Salina Raurica gar «Arroganz» und «Willkür» vorgeworfen. Anlass zu diesen harschen Reaktionen dürfte wohl das Archäologie-Gesetz gewesen sein, das Bauen über den Ruinen der alten Römerstadt im Augster Oberdorf unmöglich macht. Die Salina-Raurica-Planer versuchen im Gespräch mit Vertretern der Gemeinde, der Archäologie und des Denkmalschutzes für die unterschiedlichen Ansprüche einen gemeinsamen Nenner zu finden. Mit der geplanten und inzwischen auch genehmigten Überbauung des

Gallezen-Gebietes, einer Zone zwischen Rheinstrasse und Flussufer auf der Höhe des Kraftwerkes, scheint man eine Lösung gefunden zu haben, die es der Gemeinde Augst erlaubt, sich baulich weiterzuentwickeln. Angedacht ist ferner, auch westlich davon eine Wohnzone zu erschliessen. Dies würde ein Zusammenwachsen von Augst mit dem Pratteler Längi-Quartier bedeuten, was heisst, dass zwischen den beiden Gemeinden die Nutzung von Synergien möglich würden, beispielsweise im Bereich des Schulwesens, der Verkehrserschliessung, der Kanalisation usw. Über eine Fusion der beiden Gemeinden, die zu einer echten städtischen Siedlung Salina Raurica mit eigener Verwaltung und Zentrumsleistungen führen könnte, darf in der momentan herrschenden politischen Grosswetterlage wohl nicht einmal laut nachgedacht werden.

Aber nicht nur die Ansprüche von Landschafts- und Denkmalschützern, von Verkehrs- und Gemeindepolitikern müssen berücksichtigt werden. Eine ganz gewichtige Gruppierung bilden die Landeigentümer. Vom Gebiet, auf dem Salina Raurica entstehen soll, gehört lediglich ein Drittel dem Kanton Basel-Landschaft. Der Rest ist im privaten Besitz. Und so lange keine von den zuständigen Gemeinden regierungsrätlich bewilligten Zonenpläne vorliegen, kann ein Grundeigentümer im Rahmen der bestehenden Regelung frei schalten und walten. Dem kann man vorbeugen und hat es auch getan. Im Jahr 2002 unterlegte man das Gebiet von Salina Raurica mit einer Planungszone, das ist eine Art Bauverbotszone. Dieses Instrument ist zeitlich auf längstens fünf Jahre beschränkt. Bis dahin, also im vorliegenden Fall bis 2007, hätte man den definitiven Zonenplan verabschieden müssen. Doch die Mühlen der Politik mahlen langsam und so mussten die Planer im Herbst 2009 zusehen, wie die Brauerei Feldschlösschen der Scania Schweiz AG ein 11'000 Quadratmeter grosses Grundstück verkaufte, und zwar direkt gegenüber dem geplanten Gallezen-Quartier. Damit kommt ein Nutzfahrzeug-Center mit Sevicegruben, Prüfbahn und Waschstrasse in die unmittelbare Nähe der auf der anderen Seite der Rheinstrasse geplanten neuen Augster Wohnzone zu stehen. Keine Frage: Man könnte sich attraktivere Nachbarn vorstellen. Und um das Mass voll zu machen: Der Boden, den Scania überbaut, kann nun nicht mehr für Grünflächen genutzt werden. Das ist schade. Ursprünglich dachte man nämlich daran, den geplanten Rheinpark mit

dem Längipark so zu verbinden, dass dieser wie ein grüner Finger bis zur S-Bahn-Station reichen würde.

Nach wie vor möchten die Raumplaner eine hochwertige und verdichtete Wohnnutzung schaffen. Dazu gehört als Ausgleich ein entsprechender Frei- respektive Grünraum. Die Detailplanung ist aber erst möglich, wenn die Gemeinde Pratteln mit ihrer Zonenplanung so weit ist, dass verbindlich feststeht, wo wie viele Wohnkörper in welcher Höhe und mit welcher Verdichtung zugelassen werden. Dann, erst dann, können private Grundeigentümer darauf verpflichtet werden, ihre Bauvorhaben der ursprünglichen Idee «Arbeiten, Wohnen, Wissen, Erleben am Rhein» anzupassen.

Wie bereits erwähnt: Ein planerischer Befreiungsschlag soll Salina Raurica werden. Darüber war man sich vor einem Jahrzehnt aufseiten der Behörden einig. Aber vielleicht wird das Ganze doch nicht der grosse Wurf, von dem man damals geträumt haben mag. Vielleicht ist zu akzeptieren, dass Raumplanung in den Ballungszentren des 21. Jahrhunderts vor allem eines ist: Die Suche nach Kompromissen für die widersprüchlichen Forderungen vieler Anspruchsgruppen. Vielleicht ist Salina Raurica nicht mehr als

Salzdom von Riburg
(Salzlager)

eine Brache, auf der man zu retten versucht, was noch zu retten ist. Fest steht: weitere Freiflächen werden verschwinden. Aber man ist bemüht, zu verhindern, dass sie durch Logistikzentren belegt werden, dass die Verkehrs- und Luftimmissionen noch grösser werden. Man möchte, um Martin Kolb ein letztes Mal zu Wort kommen zu lassen, Gegensteuer geben und einigermassen gut gelungene Architektur mit Wohnnutzung ins Gebiet hineinbringen. Für den Wanderer, der Richtung Schauenburg unterwegs ist, werde die Ebene zwischen Augst und Schweizerhalle kaum weniger freudlos wirken als heute, aber von unten, aus Sicht der Nutzer werde eine Qualitätsverbesserung sichtbar sein. Hoffentlich.

Quellen
Hintergrundgespräch mit Martin Kolb, Kantonsplaner, Leiter des Amtes für Raumplanung BL
BaZ Archiv
de.wikipedia.org
Lucius Burckhardt, Max Frisch, Markus Kutter: achtung: die Schweiz. Ein Gespräch über unsere Lage und ein Vorschlag zur Tat , Verlag Felix Handschin Basel, 1955; Auch in GW III 291 ff.